





Verena Hartner

Emily und die Vampire

Das Geheimnis von Bells Morval



Verena Hartner

# Emily und die Vampire

Das Geheimnis von  
Bells Morval



© 2018 Verena Hartner

2. Auflage 2023

ISBN: 978-3-347-93057-5

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:*

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

*Alle Rechte vorbehalten*

*Illustration: Verena Hartner*

*Druck und Distribution:*

*trédition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany*





*for*  
*Ross Lynch*





*Mai 2016*

„Emily, muss das sein?“ Meine beste Freundin Lizzy machte einen Gesichtsausdruck wie letztes Jahr im Bio-Unterricht, als wir einen Frosch sezieren mussten.

„Ja, bitte!“, sagte ich mit Nachdruck.

Wir saßen im Schulhof, hatten Mittagspause und ich war eben dabei, all meine Überzeugungskunst und mein Wissen aus unserem Nachmittagskurs „Rhetorik für Anfänger – Teil 1“ einzusetzen, um Lizzy zu überreden, auf meine Geburtstagsfeier zu kommen. Für alle, die es wundert, dass meine beste Freundin so standhaft darauf beharrte, der Party fernzubleiben, will ich hier einen kurzen Exkurs machen und meine missliche Lage erklären: Meine Eltern waren leider ziemlich reich. Wir wohnten in einer riesigen Villa am Stadtrand, hatten ein Stubenmädchen und einen Gärtner und außerdem ein Musikzimmer und eine Bibliothek mit Büchern, die kein Mensch je las, denn meine Mutter hatte sie nur gekauft, weil die goldgeprägten Ledereinbände gut zu den Regalen aus Nussbaumholz passten. Meine Mutter war auch diejenige, die es sich nicht nehmen ließ, sämt-

liche festliche Aktivitäten, die in unserer Familie stattfanden, selbst zu organisieren – egal ob es sich um das 25-jährige Firmenjubiläum der Kanzlei meines Vaters handelte, meine Geburtstagsparty oder die Feier anlässlich von Tante Agathes bestandener Führerscheinprüfung (Tante Agathe hatte nämlich vor Kurzem im betagten Alter von achtundsechzig Jahren nach ca. zwanzig vergeblichen Versuchen wider Erwarten ihren Führerschein gemacht. Gerüchten, nach denen sie den Fahrlehrer bestochen oder erpresst haben soll, bin ich nicht weiter nachgegangen).

Wenn man sechzehn ist, hat man im Allgemeinen wenig übrig für klassische Musik und Abendkleidzwang, was bisher leider noch nicht zu meiner Mutter durchgedrungen war. Das führte regelmäßig dazu, dass unter meinen Freunden alljährlich spontan zu meinem Geburtstag die Grippe ausbrach und ich massenhaft Absagen auf meine Einladungen erhielt. Lizzy war die Einzige, bei der ich noch einen leisen Hoffnungsschimmer hegte, sie dieses Mal überreden zu können. Als meine beste Freundin hatte sie ja schließlich eine gewisse moralische Verpflichtung.

„Du musst kommen! Du darfst mich nicht ganz allein lassen!“, bettelte ich, setzte einen flehenden Blick auf und versuchte es jetzt mit der „Hab-doch-bitte-Mitleid-mit-mir-Masche“. Ich schien wohl allmählich Erfolg zu haben, denn statt „Nein!“ zu sagen, legte Lizzy nur gequält die Stirn in Falten und seufzte. Sie fühlte sich bei uns daheim nämlich so wenig wohl wie ich. Wer wie wir einen durchschnittlichen Hang zur Unordnung hatte, konnte es bei uns auch nur ungemütlich finden. Darum trafen wir uns meistens bei Lizzy, die mit ihren Eltern, ihren vier Ge-

schwistern, einem Golden Retriever, einem Chamäleon und zwei Hühnern in einem niedlichen, alten und sehr chaotischen Fachwerkhaus mit riesigem Garten lebte.

„Emily, bitte nicht! Deine Mutter lädt immer lauter wichtige Leute ein und ich fühl' mich da so fehl am Platz!“, wandte Lizzy ein.

Diesem Argument konnte ich schlecht etwas entgegensetzen. Die Gästeliste, die Mom zusammengestellt hatte, hätte ebenso gut für die Einweihung eines Altenheims sein können. Wahrscheinlich würden auch dieses Jahr wieder vor allem die Familien von Geschäftsfreunden meines Vaters und angesehene Persönlichkeiten der Stadt bis hin zum hiesigen Bankdirektor geladen sein. Yvonne und ich würden es kaum schaffen, den Altersdurchschnitt auf unter 50 zu drücken.

Yvonne war meine Zwillingsschwester. Darum waren wir stets dazu verdammt, unseren Geburtstag gemeinsam zu feiern. Yvonne war großgewachsen, wunderschön, intelligent und der ganze Stolz meiner Eltern. Aber sie war auch ein kleines Miststück, egoistisch und hinterhältig, was man allerdings erst herausfand, wenn man sie näher kannte. Zu alledem war sie eine notorische Streberin und sowieso das genaue Gegenteil von mir. Ich war klein, eine durchschnittliche Schülerin und auch sonst in allen Dingen nur Mittelmaß – jedenfalls alles andere als der Stolz meiner Eltern. Yvonne und ich waren eben so verschieden wie Tag und Nacht und dementsprechend wenig konnten wir uns leiden.

„Ich mach dir einen Vorschlag“, sagte Lizzy versöhnlich. „Ich feiere meinen Geburtstag in zwei Wochen und das wird dann einfach eine gemeinsame Party bei mir zu Hause, okay?“

„Gerne“, sagte ich, ließ aber nicht locker. „Du musst trotzdem heute kommen. Sonst ist mein ganzer Geburtstag versaut!“

Das war er eigentlich ohnehin schon. Heute Morgen hatte ich auf dem Weg zu meinem Spind im Keller meinen Schwarm Björn ertappt, wie er mit Clari aus der Nachbarklasse vor den Schließfächern herumknutschte. Die beiden zu sehen, war so ein Schock gewesen, dass ich sofort kehrngemacht und die Flucht ergriffen hatte. Dummerweise konnte ich ihnen auch hier auf dem Pausenhof nicht entgehen. Sie saßen auf dem Zaun, der unseren Schulteich umgrenzte und führten die widerliche Knutschorgie fort, die vor dem Unterricht im Keller begonnen hatte. Die ganze Zeit über hatte ich versucht, nicht hinzusehen. Aber jetzt konnte ich mich irgendwie nicht zusammennehmen und schaute doch hinüber, obwohl es mir sofort einen furchtbaren Stich ins Herz gab. Lizzy war meinem Blick gefolgt und wusste offenbar, was in mir vorging. „In Ordnung, ich komme heute Abend!“, lenkte sie ein.

„Super! Danke! Danke!“, rief ich und fiel ihr stürmisch um den Hals. Lizzy war wirklich meine Rettung. Vielleicht würde dieser Abend doch noch halbwegs erträglich werden, wenn sie dabei war. Die eigene Geburtstagsfeier konnte man ja schließlich nicht gut schwänzen (schon gar nicht, wenn man eine Mutter hatte wie die meine!).

„Sag mal, kennst du den Kerl? Der schaut die ganze Zeit zu uns rüber“, flüsterte Lizzy und wechselte unauffällig das Thema. Offenbar hatte sie sich in den Kopf gesetzt, mich abzulenken.

„Was? Wen meinst du denn?“ Ich drehte mich suchend in die Richtung, in die sie gedeutet hatte.

„Na, der mit den schwarzen Haaren da drüben auf der Mauer. Der mit dem Buch.“

„Nein, vielleicht ist der neu an unserer Schule?“

„Bestimmt, den hab ich hier noch nie gesehen. Jetzt glotz doch nicht so auffallend rüber! Das ist ja peinlich!“, zischte sie.

„Wasch ischt peinlich?“, fragte Thomas, den Mund voller Butterbrot. Lizzys Cousin war wie zufällig zu uns herübergeschlendert, die eine Hand betont lässig in einer viel zu ausgebeulten Hosentasche. Thomas ging mit uns in eine Klasse und war eine rechte Nervensäge. Seit er sich in den Kopf gesetzt hatte, ich würde mit ihm auf den Abschlussball gehen, wurde ich regelrecht von ihm verfolgt. Fast jeden Tag fand er einen neuen Vorwand, um sich zu Lizzy und mir zu gesellen. Am schlimmsten war es, wenn er mir allein auf dem Flur oder irgendwo sonst begegnete. Dann hatte ich jedes Mal meine liebe Mühe, ihn wieder loszuwerden. Am Anfang hatte ich mit netten Andeutungen versucht, ihm klarzumachen, dass ich sicher nicht seine Partnerin für den Abschlussball (und auch nicht für irgendetwas anderes) werden würde, doch das schien er einfach zu überhören. Als das nichts nützte, wurde ich deutlicher, doch wieder stieß ich auf taube Ohren. Ob man das nun als erbärmlich begriffsstutzig oder beneidenswert hartnäckig auslegen sollte, weiß ich nicht. Thomas war so gar nicht mein Typ, was er einfach nicht wahrhaben wollte. Er war viel zu dünn, hatte einen schlaksigen Gang und trug eine überdimensionale Nickelbrille, die ihm immer das Aussehen einer kurzsichtigen Eintagsfliege verlieh. Dabei wäre er vielleicht sogar ganz nett gewesen, wenn er nicht ständig versucht hätte, einen von den wirklich coolen Jungs nachzuahmen.

„Du schon wieder!“ Lizzy rollte mit den Augen und war offenbar schon von Thomas' bloßer Anwesenheit genervt. „Sag mal, kannst du uns denn nicht einmal eine Pause lang in Frieden lassen? Mädels wollen auch mal unter sich sein!“

Thomas schluckte einen weiteren Bissen Butterbrot fast unzerkaut herunter. Ich schaute angeekelt weg und drehte mich wieder zu dem Jungen auf der Mauer um. Er hatte pechschwarzes Haar und feine Gesichtszüge. Er schien vertieft in ein Buch zu sein. Trotzdem musste er wohl gespürt haben, dass ich ihn beobachtete, denn er sah plötzlich von seiner Lektüre auf und schaute mich an. Verlegen, weil ich ihn so angestarrt hatte, lächelte ich. Er sah irgendwie nett aus. Er lächelte zurück, aber mir wurde der Blickkontakt mit diesem fremden Jungen dann doch zu unangenehm und ich drehte mich wieder zu Lizzy und Thomas.

„Liiiiiiiizzzyyy, du lässt mich doch sicher die Lateinhausaufgabe von dir abschreiben?“, fragte Thomas gedehnt.

„Nein, du hast schon die ganze Woche jeden Tag von mir abgeschrieben! Mach doch deine Hausaufgaben mal selber!“, gab Lizzy patzig zurück.

„Emiiiiilyyyy, darf ich dann von dir abschreiben?“, wandte sich Thomas an mich und warf mir einen Blick zu, von dem er wohl dachte, ich würde ihn unwiderstehlich finden.

Seufzend kramte ich in meiner Schultasche nach meinem Lateinheft, reichte es ihm und hoffte, das Papier würden nach dem Abschreiben nicht allzu viele Butterbrotflecken zieren.

„Meinetwegen. Aber lass mich jetzt bitte in Ruhe, okay?“, bat ich.

Wider Erwarten nahm Thomas das Heft an sich und trollte sich davon, was vielleicht gar nicht so gut war. Solange er hier gewesen war, war ich wenigstens nicht in die Versuchung gekommen, zu Björn und Clari hinüberzuschauen. Kaum war Thomas jedoch fort, wanderte mein Blick wieder zu den beiden, die sich offenbar vorgenommen hatten, den Rekord im Dauer-Küssen zu brechen.

Ich hatte mich in Björn verliebt an dem Tag, an dem er in unserer Schule aufgekreuzt war. Das war vor etwa einem Jahr gewesen und seither himmelte ich ihn an, ohne bisher die Chance gehabt zu haben, viel mehr als ein kurzes „Hallo“ mit ihm zu wechseln. Björn war blond, groß und hatte hinreißende blaue Augen. Vor ein paar Wochen hatte ich glücklich festgestellt, dass er immerhin meinen Namen kannte, was nichts zu bedeuten hatte, wie mir jetzt klargeworden war.

„Jetzt schau doch nicht immer hin! Das macht es auch nicht besser“, meinte Lizzy und legte mir tröstend den Arm um die Schultern.

Bisher hatte ich Clari eigentlich ganz nett gefunden. Doch seit heute Morgen hasste ich sie und hatte sie zu meiner Todfeindin erklärt. Am allerliebsten hätte ich sie vom Zaun geradewegs in den Schulteich geschupst. Gerade als ich das dachte, spürte ich plötzlich kleine Funken um meine Nase herum, ungefähr so, wie wenn man einer Wunderkerze zu nahe kommt. Es prickelte und knisterte, Clari stieß einen lauten Schrei aus und fiel rückwärts in den Schulteich. Vor Schreck verschluckte ich mich prompt an meiner Cola. Clari ließ ein Schwall Schimpfwörter los, die ich hier nicht zitieren will, und watete wütend aus dem Wasser. Ihr nasses Haar klebte unansehnlich an ihrem Gesicht

und verlieh ihr zusammen mit der dunkelgrünen Algenschicht, die ihr Kleid zierte, den Anblick eines triefenden Seeungeheuers. Björn, der sich an seine guten Umgangsformen erinnerte, betätigte sich als Gentleman und reichte dem Seeungeheuer die Hand. Clari griff danach, rutschte dann aber auf den glitschigen Steinen am Ufer aus und landete erneut im Teich. Björn kletterte über den Zaun und wollte ihr helfen. Doch Clari schlug in ganz undankbarer Weise nach ihm. Offenbar machte sie Björn für das unfreiwillige Bad verantwortlich. Inzwischen brüllte der ganze Schulhof vor Lachen, Clari tobte und ließ Björn, der gar nicht recht wusste, was geschehen war, wie einen begossenen Pudel stehen. Begleitet von ein paar grölenden Fünftklässlern watete sie ins Schulhaus.

War ich das gewesen? Ich war so verwirrt, dass ich über Claris unfreiwilliges Bad nicht einmal lachen konnte. Blödsinn! Nur weil man jemandem ein Missgeschick an den Hals wünschte, ging das noch lange nicht in Erfüllung. Das war sicher Zufall, sagte ich zu mir selbst und drehte mich weg, dummerweise wieder genau in Richtung des Jungen mit den pechschwarzen Haaren. Er hatte die Szene offenbar ebenfalls beobachtet. Er warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu, fast so als wüsste er, was in mir vorging. Ich schaute ertappt zur Seite.

Lange hatte ich nicht Zeit, mir über den Vorfall Gedanken zu machen, denn nach der Mittagspause wurden Lizzy und ich auch noch in Bio abgefragt.

„Emily Hallersberg und Elisabeth Gruber, bitte vor zur Tafel!“, säuselte der grauhaarige Herr Lohmeier und schaute uns durch die dicke Nickelbrille an wie ein Frosch, der einer Fliege auf-

lauert. Gedanklich grenzte er den Notenspielraum, den er uns geben wollte, wohl schon zwischen 4 und 6 ein.

„Großartig!“, dachte ich wütend. „Was für ein Geburtstag!“

Herr Lohmeier ließ uns die Mendelschen Vererbungsregeln rauf und runter zitieren und stellte so gemeine Fragen, dass man nicht einmal auf die Lösung kam, wenn man gelernt hatte (was ich im Übrigen nicht wirklich getan hatte). Als wir uns ein paar Minuten später wieder auf unseren Platz setzen durften, hatte ich das ungute Gefühl, wieder eine Note versaut zu haben. Das war wohl einfach nicht mein Tag ...



„Emly, wie ich mich freue, dich zu sehen!“ Tante Agathe sagte immer „Emly“. Sie breitete ihre überdimensionalen Arme aus und drückte mich an ihre Brust, die breit genug für drei Personen meiner Größe gewesen wäre. Wie jedes Jahr hielt sie mir zwischen den Glückwunschbekundungen einen Vortrag darüber, dass ich viel zu dünn und unterernährt sei. Ich hustete, weil ich das Gefühl hatte, an ihrem Busen zu ersticken, und war froh, dass meine Schwester Yvonne um die Ecke bog und Tante Agathe mich aus ihren Klauen ließ.

Ich verzog mich schleunigst in die Küche und wedelte mit der Hand vor meiner Nase, um den Geruch von Mottenpulver und Eau de Cologne loszuwerden, mit dem Tante Agathe mich eingenebelt hatte. Die berühmte Geburtstagsfeier war gerade dabei, ihren Anfang zu nehmen, und ich seufzte bei dem Gedanken an all die Onkel, Tanten und Cousins dritten Grades, die noch eintreffen würden. Dazu kamen dann noch einige Kollegen und Geschäftsfreunde meines Vaters – inklusive deren Kinder, die meine Mutter stets einlud, um Yvonne und mir einen